

DS2_AB2c: Stefan Escher

Stefan Escher stammt aus Eberswalde in Brandenburg. Er machte nach der Wende Abitur, studierte Wirtschaftswissenschaften und betreibt heute eine Agentur für Gestaltung, Kommunikation und Fotografie. Beim Fall der Mauer war er 14 Jahre alt. Das Interview wurde 2019, 30 Jahre nach dem Mauerfall, geführt.

Wichtig: Das vorliegende Transkript ist stark gekürzt. Zur besseren Lesbarkeit wurden Wortwiederholungen, Füllwörter und Sprechlaute ohne Bedeutung („äh“ und „ähm“ und „ne“) getilgt und einige Grammatikfehler korrigiert. Das videografierte Interview mit Stefan Escher findet sich online unter [ZSL-PeerTube der Lehrkräfte-Fortbildung BW. Zeitzeugeninterview Stefan E.](#)

M1 Leben in der BRD/DDR bis 1989

Mein Name ist Stefan Escher. Ich bin geboren in Eberswalde. Meine Mutter ist zur damaligen Zeit Sozialarbeiterin gewesen. Mein Vater war Diplomingenieur im Kranbau Eberswalde. Die haben riesengroße Hafenkräne gebaut, die weltweit verkauft wurden. [...] [Er] war fast überall auf der Welt unterwegs. [...] Von daher hatten wir schon ein eher
5 kosmopolitisches Weltbild, [...] was nicht selbstverständlich für DDR-Bürger war.

[...] Meine Vorstellung [vom Westen] war ganz klar die Toffifee- und Miracoli-Vorstellung, [...] eben auch geprägt durch solche [Urlaubs-]Erlebnisse wie in Jugoslawien mit den großen weißen Yachten. Die hatten da auch so ein Hotel, wo immer hauptsächlich Westdeutsche waren, da mussten wir einen großen Bogen darum machen. Das war
10 schon ein schickes Haus. Man hat schon gedacht: Oh, was muss das für eine heile Welt sein. Und wir durften zuhause Westfernsehen schauen. Das durfte man natürlich nicht laut erzählen. Und wir haben Westpakete bekommen, über den Umweg meiner Oma. Dadurch, dass mein Vater reisen konnte, hatte er immer so eine Art Spesen bekommen, also Westgeld. [...] Und dann haben wir das umgetauscht, und da konnten wir auch mal

15 im Intershop bei uns Schokolade kaufen gehen. Das war großes Kino, klar, und ich kann mich heute noch an den Geruch erinnern. [...]

Ich bin in einen evangelischen Kindergarten gegangen. Das war nicht üblich, dass man zu DDR-Zeiten offen in einem evangelischen Kindergarten gegangen ist. Ich stamme aus einem eher evangelisch geprägten Haushalt. Ich erinnere mich an eine sehr

20 unbeschwerte Jugend und Kindheit, sowohl in meinem Alltag wie auch in der Schule. Es gibt ja Erzählungen, dass man es in der Schule schwer haben konnte. Das war sicherlich in Teilen so. Ich kann das von meiner Schule nicht behaupten. Ich wurde natürlich sozialistisch geprägt. Das hat man einfach so mitgenommen. Ich war auch Pionier. [...]

Das konnte ich mit meiner christlichen Erziehung gut vereinbaren. Ich kann mich daran
25 erinnern, dass wir Arbeitseinsätze gemacht haben, also für die Rohstoffsammlung Papier gesammelt haben. Und ich habe das [...] nicht als belastend wahrgenommen, sondern als Teil meiner Jugend.

Ich bin in die frühe Wendezeit gerutscht. Da bestand für mich die Frage, ob ich irgendwann FDJler werden will, also in die Jugendorganisation der DDR aufgenommen
30 werden will. Das hab ich abgelehnt. Das war zu der Zeit auch schon gar nicht mehr so richtig mutig. Es war schon diese Umbruchsphase [...].

Anmerkungen zum Text:

– Jugoslawien hatte sein Land für Westtouristen geöffnet, um Devisen einzunehmen, weshalb hier viele Westeuropäer Urlaub machten.

– Geschäfte in der DDR, in denen Westwaren und knappe Ostgüter gegen Devisen gekauft werden konnten.

M2 Friedliche Revolution und Fall der Mauer

Ich kann mich daran erinnern, dass ich mit meinem Vater viel auf Demonstrationen in Eberswalde war. [...] Die Demos damals zur Wendezeit waren für mich schwer aufregend. Ich glaub, ich hatte am ganzen Körper Gänsehaut, [...] weil man gemerkt hat, da bewegt

sich etwas in der Gesellschaft, und da bewegen sich ganz viele in der Gesellschaft. Man
5 ist durch die Straßen gelaufen und hat den Leuten oben aus den Fenstern zugerufen:
«Kommt runter auf die Strasse, was macht ihr noch da oben?» Man hat versucht, alle
anderen einzubinden. Das war eine unfassbare Kraft, die da durch die Straßen rollte.

Mein Vater hat mir damals gesagt, er würde gerne Demokratisierung haben, er möchte
Reisefreiheit für DDR-Bürger. Er möchte, dass wir so leben können, wie wir das gerne
10 möchten, also eigentlich eher ein westdeutsches Bild. Aber vielleicht nicht gerade gleich
den Kapitalismus. Es gab ja in der Wendezeit die Idee des Dritten Weges, also dass man
nicht die DDR ist in dem alten Muster und auch sich nicht gleich wiedervereinigt. Dass
die DDR ein eigener, souveräner Staat bleibt, aber mit kapitalistischen Zügen und
Reisefreiheit. Das war seine Idee. Und die hatte er damals auch versucht, mir zu
15 vermitteln. Und ich fand das so gut. Ich habe das auch schon mitbekommen, dass wir
nicht überall hinreisen konnten, dass wir von den Lebensumständen her nicht alle super
gesegnet sind in der DDR. [...]

Ich weiß, [der Mauerfall] war abends. Wir waren zuhause und haben den Tag vorm
Fernseher verbracht. Ich weiß aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis, dass viele
20 auch nach Berlin gefahren sind. Wir haben das nicht gemacht. Wir haben das ganz
unspektakulär vor dem Fernseher erlebt. [...] Man kann jetzt also rüberfahren [in den
Westen]. So, das war der erste Punkt. Aber die Frage war natürlich, wie geht das jetzt
weiter? Was wird aus dem Ganzen? Das Interessante ist, dass man tatsächlich das
Gefühl von einem luftleeren Raum hatte. Also ganz komisch, aber ohne, dass es negativ
25 gewesen wäre, sondern man hat sich in einer Schwebel befunden. Es war eine ganz
seltsame Empfindung, wo man sozusagen weder in die eine Richtung schwimmen
konnte noch in eine andere, weil man es gar nicht wusste. Man sah weder den Horizont
noch irgendetwas anderes, das war so ein richtig luftleerer Raum, in dem man sich wie in
einem Vakuum bewegte. Sowohl politisch wie gesellschaftlich. [...]

M3 Leben 1990 bis heute

Ich war einer der wenigen, der samstags immer noch in der Schule saß, obwohl Wende war und die Grenzen offen waren. Alle anderen waren im Westen. Nur Stefan saß samstags fein in der Schule und seine Eltern fuhren nicht mit ihm in den Westen. Das lag vielleicht daran, weil mein Vater sehr genau wusste, was man an der DDR hat, selbst als christliche Familie, und sehr genau wusste, was im westlichen Teil Deutschlands so ablief. Also dass eben nicht alles Toffifee-Werbung ist, [...] sondern dass es auch eine ganz andere Realität gibt. Und so begab es sich, dass wir relativ spät Westberlin besuchten. Und wir besuchten auch nicht zuerst den Ku'damm, sondern mein Vater fuhr mit uns über den Wedding rein, damals ein relativ armer Stadtbezirk mit nicht ganz so viel Glanz und Glamour, wie es der Ku'damm hatte. Der erste Grenzübertritt war für mich im ersten Moment sehr, sehr aufregend, aber auf der anderen Seite relativ ernüchternd, weil ich es damals schon als Vierzehnjähriger sehr bedrückend und beklemmend fand, dass ein Volk, mit dem ich vorher zusammengelebt habe, plötzlich auf einem Ku'damm-Stand, um irgendwelche LKWs ringend, Bananen kostenlos zugeworfen bekam. Das fand ich ziemlich erniedrigend, [...] dass sich ein Volk so hingibt und sich das runterwerfen lässt von einem LKW, so ein paar läppische Bananen oder Zigarettenschachteln. [...]

Ich war von der Jungen Gemeinde aus auch in Austausch mit westdeutschen Partnergemeinden. Das fand ich immer sehr spannend. [...] Mit der Schulklasse waren wir relativ zügig nach der Wende in unserer Partnerstadt Delmenhorst. Und was man da so erlebt hat, das war schon prägend. Ich kann mich an eine Sache erinnern. Da gab's einen Elternabend in Vorbereitung, dass wir nun kommen. Und auf dem Elternabend - zumindest haben uns das später die Delmenhorster Schüler erzählt -, dass es tatsächlich die Frage gab, ob wir denn auch mit Messer und Gabel essen können? Und wenn man das mit dem Bild zusammenbringt auf dem Kurfürstendamm - also, das sind schon so ein paar Erlebnisse, die wenigstens Unverständnis bei einem hervorrufen.

[...] Ich hatte das Glück, dass ich mein Abitur machen konnte. Das war die große Veränderung in meinem Leben, weil eigentlich war ja klar, du wirst kein Abitur machen.

[...] Du wirst nicht studieren, sondern eine Berufsausbildung machen. [...] Dann kam irgendwann die Wiedervereinigung und dann ging das plötzlich los, dass unsere Lehrer
30 oder auch damals unser Direktor das Motto ausgerufen haben, wir müssen jetzt eine Eliteschule werden. Damals war ich schwer pubertär, so dass ich die Schule mit der zwölften Klasse abgebrochen habe, nicht besonders glorreich. Aus meinem damaligen Weltbild heraus habe ich gesagt, ich will auch kein Eliteschüler sein. [...] Ich habe ein Jahr gearbeitet, habe unter anderem Schwerlasttransport-Begleitung gemacht, habe
35 sandgestrahlt, war also auf Baustellen unterwegs, als Bauhelfer. Das waren schon ziemlich einschneidende Erlebnisse für mich, weil das ist so eine Welt, die kannte ich vorher gar nicht. Die Bauarbeiter waren alle supernett zu mir. Die haben mir Mandarinenbüchsen mitgebracht und haben gesagt, hier, ist von meiner Frau, soll ich mitbringen für den Studenten. Für die war ich damals Student, obwohl ich noch nicht mal
40 studiert habe und noch kein Abitur in der Tasche hatte. [...]

Und dann kommt man irgendwann an die Frage, ist das jetzt wirklich das, was du dein Leben lang machen möchtest? [...] Ich hatte damals eine Patentante, die mich sehr gemocht hat. Ich sah damals für ziemlich wild aus, hatte bunte Haare, hohe rote Schnürstiefel, eine Lederjacke, eine zerrissene Jeans. Also, wie man heutzutage sagen
45 würde, Punk. [...] Und sie hat immer gesagt, Stefan, du siehst toll aus, und ich mag dich so, wie du aussiehst. Aber wenn man's ganz ehrlich sieht, eine Gesellschaft verändert man nicht von unten, sondern eine Gesellschaft verändert man höchstens aus der Mitte oder von oben. Das war ihre Sicht der Dinge, die ich mir durch den Kopf gehen lassen habe und habe gesagt, okay, dann musst du vielleicht irgendwas werden, um Dinge zu
50 verändern.

Bei meiner Mutter lief es, glaub ich, ganz gut. Sie ist im Sozialen Dienst geblieben. Wir brauchten ja Leute, die sich um die kümmern, die die Wende nicht so gut gepackt haben. Es gab plötzlich neue Möglichkeiten, ob das Drogenkonsum war oder gesteigerter Alkoholkonsum [...]. Bei meinem Vater war das unsicherer. Der hat mehrere
55 Unternehmenswechsel mitmachen müssen, sein Kranbau wurde verkauft an

westdeutsche Unternehmen. Und dann ist genau das gelaufen, wie es bei vielen anderen auch gelaufen ist. Er hat mehrere Wellen von Personalreduktion überlebt, bis dann irgendwann auch [er arbeitslos wurde]. Er konnte zum Glück sowas wie Frührente machen. [...] Also, das war ein relativ glücklicher Umstand. [...]

M4 Sicht auf die deutsche Einheit heute

Ich wurde letztens von einem älteren Herrn gefragt, der in Westdeutschland großgeworden ist, wie's mir geht. Und ich musste ihm klar sagen, es [die Wende] war für mich die größte Chance meines Lebens. Ich weiß nicht, wo ich jetzt wäre, wenn es diese Wende nicht gegeben hätte. Ich fühle das auch für meine Kinder. [...]

- 5 [Die DDR] war sicherlich ein Unrechtsstaat. Es gab die Stasi, die war bei uns zuhause nicht so präsent. Meine Eltern haben das ab und zu mal erwähnt. Mein Vater hat zum Beispiel erwähnt, dass, wenn er auf einer Dienstreise war, bevor er das Hotelzimmer betreten hat, das Telefon geklingelt hat. Wenn er ein bisschen länger gebraucht hat. Und von meinen Eltern weiß ich, dass es eine Stasi-Akte über sie gibt. Sie haben sie nie
- 10 beantragt, wir haben auch nie reingeguckt. Das wollten sie nicht, weil sie gesagt haben, wer weiß, was wir darin lesen, was vielleicht eine Beziehung zu den Menschen kaputtmachen würde, den wir sehr mögen. [...] Und ich glaube, es wurde vielen Menschen Unrecht getan in der DDR. Es wurde damit Unrecht getan, sie festzuhalten oder sie gar zu erschießen. Und ich glaube, [...] die Leute, die das leugnen, haben vieles
- 15 nicht verstanden oder wollten auch vieles nicht verstehen und auch nicht sehen. Das ist natürlich problematisch. Hättest du mich [damals in der DDR] gefragt, ob ich denke, dass die DDR ein Unrechtsstaat ist, hätte ich gesagt: «Hallo, mir geht's gut hier.» Aber da war ich ein Kind. [...]

- Da bin ich froh und in Teilen glücklich darüber, dass ich das so mitmachen konnte. Und
- 20 manchmal denk ich mir, wenn ich mir meine Kinder so angucke: Ach schade, dass ihr das nicht dürft, so [...] einen doch recht positiven radikalen Umbruch, den ich miterleben durfte.

Arbeitsauftrag

Bereitet einen Kurzvortrag zu Stefan Escher vor.

– Bearbeitet zunächst stichwortartig die Aufgaben.

– Findet eine Leitfrage für euren Vortrag.

1. Arbeitet aus M1 und M2 heraus, wie Stefan Escher seine Kindheit in der DDR beschreibt, welche Haltung die Eltern zur SED-Diktatur hatten und welches Bild der BRD ihm von Schule und Elternhaus vermittelt wurde.
2. Arbeitet aus M4 heraus, wie er das System der DDR bewertet.
3. Arbeitet aus M2, M3 und M4 heraus, wie er die Wende und die Zeit nach 1990 erlebt hat und bewertet.
4. Erklärt, welche Gefühle Stefan Escher mit der DDR und der Zeit nach dem Mauerfall verbindet.
5. Diskutiert, inwiefern seine Bewertungen von seinen Eltern und seinen Erfahrungen in der DDR sowie nach dem Mauerfall geprägt sind.
6. Diskutiert, ob ihr seine Bewertung der DDR und der Zeit nach 1990 teilt.